

HEYNE <

Das Buch

Nachdem seine beiden Brüder die Frau fürs Leben gefunden haben, ist nun Chase, der älteste der Chandler-Brüder, an der Reihe. Doch der Journalist ist immer unterwegs auf der Suche nach einer guten Story und hat für Frauen keine Zeit. Als ihn eine Reportage über den Vize-Präsidentschaftskandidaten Michael Carlisle nach Washington führt, lernt er dort eine faszinierende, geheimnisvolle Frau kennen. Sie verbringen eine traumhafte Nacht miteinander. Obwohl beide spüren, dass sie mehr verbindet als ein One-Night-Stand, gehen sie getrennte Wege. Chase kennt nicht einmal ihren Namen. Dann sieht Chase seine Traumfrau wieder – auf einem Foto. Die Schöne ist die Tochter des Präsidentschaftskandidaten. Sloane ist einer politischen Intrige auf der Spur und schwebt in großer Gefahr. Für Chase wird die Suche nach dem großen Glück zu einem gefährlichen Unterfangen: Eine gemeinsame Zukunft wird es nur geben, wenn die Liebenden die Drahtzieher überführen und größeres Unheil vermeiden können.

Die Autorin

Carly Phillips hat sich mit ihren romantischen und leidenschaftlichen Geschichten in die Herzen ihrer Leserinnen geschrieben. Sie veröffentlichte bereits über zwanzig Romane und ist inzwischen eine der bekanntesten amerikanischen Schriftstellerinnen. Mit zahlreichen Preisnominierungen ist sie nicht mehr wegzudenken aus den Bestsellerlisten. Ihre Karriere als Anwältin gab sie auf, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Sie lebt mit ihrem Mann und den beiden Töchtern im Staat New York.

Im Heyne Verlag liegen vor: *Küss mich, Kleiner!*

Die Chandler-Trilogie: *Der letzte Kuss – Der Tag der Träume – Für eine Nacht*

Die Hot-Zone-Serie: *Mach mich nicht an! – Her mit den Jungs! – Komm schon! – Geht's noch?*

Carly Phillips

Für eine Nacht

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Nina Bader

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE HEARTBRAKER
erschien 2003 bei Warner Books, Inc.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 02/2009

Copyright © 2003 by Karen Drogin

Copyright © 2004 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2009

Umschlagfoto: © mauritius-images / imagebroker

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-49108-3

www.heyne.de

Erstes Kapitel

Chase Chandler trat in die Ankunftshalle des Dulles International Airport hinaus und atmete tief durch. Die Luft fern seiner Heimatstadt Yorkshire Falls, New York, roch nach Freiheit. Endlich.

»Hey, großer Bruder!« Sein jüngster Bruder Roman umarmte ihn ungestüm. »Willkommen in Washington. Hattest du einen guten Flug?«

»Kann man so sagen. Kurz, ruhig und pünktlich.« Chase warf sich seinen Seesack über die Schulter. »Wie geht's deiner Frau?«

Ein breites Lächeln trat auf Romans Gesicht. »Ausgezeichnet. Sie wird mit jedem Tag runder. Mein Kind wächst und gedeiht«, fügte er hinzu, als hätte er sie nicht alle schon hundertmal auf Charlottes Schwangerschaft hingewiesen. »In einem Monat ist es so weit.« Er rieb sich vor Vorfreude strahlend die Hände.

»Vor noch gar nicht allzu langer Zeit waren eine Ehefrau und Kinder das Letzte, was du wolltest. Wir mussten eine Münze werfen, um auszulosen, wer von uns Mom das heiß ersehnte Enkelkind beschert. Und schau dich jetzt an. Du hast dich in einen glücklichen Gatten und werdenden Vater verwandelt, und beides scheint dir gut zu bekommen.« Chase nickte bedächtig. Es gefiel ihm, wie sehr sich sein kleiner Bru-

der zu seinem Vorteil verändert hatte. Roman hatte seinen Platz im Leben gefunden, was Chase das befriedigende Gefühl verlieh, seine Pflicht gegenüber seiner Familie erfüllt zu haben.

Roman zuckte die Achseln. »Was soll ich sagen? Ich bin eben ein anderer Mensch geworden.«

»Du bist erwachsen geworden, meinst du?«, bemerkte Chase augenzwinkernd, und sein Bruder grinste.

Beide Männer wussten, wie lange Roman mit sich gerungen hatte, bis er zu dem Schluss gekommen war, dass er sein ungebundenes Leben als Auslandskorrespondent nicht aufgab, wenn er Charlotte heiratete, sondern es gegen ein wesentlich erfüllteres Leben eintauschte. Jetzt arbeitete er als Reporter für die *Washington Post*.

»Du hast ja keine Ahnung, was dir alles entgeht«, ging Roman zum Gegenangriff über. »Eine Frau, zu der du abends nach Hause kommst, ein weicher, warmer Körper im Bett und das Bewusstsein, dass es da jemanden gibt, der dich bedingungslos liebt.«

Sowohl Roman als auch sein Bruder Rick, der ebenfalls vor kurzem geheiratet hatte, versuchten seit einiger Zeit ständig, ihn von den Vorteilen der Ehe zu überzeugen. Aber damit stießen sie bei Chase auf taube Ohren. »Ich kann sehr gut ohne all das leben, vielen Dank. Und wenn ich mich einmal einsam fühlen sollte, schaffe ich mir einen Hund an.«

Seine Träume kreisten nicht um eine Ehefrau und eine Familie. Er hatte schon seine liebe Not damit gehabt, seine beiden Brüder großzuziehen, auf eigene kleine Plagegeister legte er wenig Wert. Seit seinem achtzehnten Lebensjahr, als sein Vater plötzlich gestorben war, hatte er die Rolle des Familienoberhaupts übernehmen müssen. Er hatte die *Yorkshire Falls Gazette* weitergeführt und seiner Mutter bei der Erziehung

seiner Geschwister geholfen – zwei Dinge, die er nie bereit hatte. Chase zählte nicht zu den Menschen, die mit ihrem Schicksal haderten. Und jetzt, mit siebenunddreißig, konnte er endlich sein eigenes Leben leben und seine lang gehegten Träume verwirklichen. Diese Reise nach Washington war der erste Schritt dazu.

Er machte einen Bogen um ein vor ihnen schlenderndes Paar. Dann musterte er Roman, auf dessen Gesicht noch immer ein breites Grinsen lag. »Ich schätze, ich sollte jetzt Mom anrufen und ihr erzählen, dass du vor Vaterstolz fast platzst.«

»Spar dir die Mühe.« Roman winkte ab. »Wenn wir nicht in Yorkshire Falls sind, ruft sie jeden Tag an, um sich nach Charlottes Zustand zu erkundigen.«

Chase nickte. Das war seine Mutter Raina, wie sie lebte und lebte – ständig mischte sie sich in alles ein und war auch noch stolz darauf. »Ich freue mich jedenfalls für dich.« Er klopfte seinem Bruder auf die Schulter.

»Und ich bin froh, dass du einmal die Verantwortung für die Zeitung jemand anderem überlassen und deine eigenen Wünsche vorangestellt hast.«

Chases Antwort bestand in einem undefinierbaren Grinsen. Sein Bruder hatte Recht. Seit er die *Gazette* übernommen hatte, hatte er die Leitung nicht einen Tag lang aus der Hand gegeben.

»Das Auto steht im Parkhaus.« Roman deutete in die entsprechende Richtung. Chase folgte ihm, wobei er beinahe über ein kleines Kind gestolpert wäre, das die Ankunftshalle zu seinem Spielplatz auserkoren hatte.

»Danke, dass du mich abgeholt hast«, sagte er zu seinem Bruder, gleichzeitig bemerkte er, dass der kleine Ausreißer inzwischen von seiner Mutter eingefangen worden war. Roman und Rick waren elf und fünfzehn gewesen, als ihr Vater

gestorben war – alt genug, um schon eigene Wege zu gehen –, sodass es Chase erspart geblieben war, sich während ihrer Kleinkindphase mit ihnen abplagen zu müssen. Dem Himmel sei Dank. Ihre Teenagerzeit war schon anstrengend genug gewesen.

»Ist mit Mom alles in Ordnung?«, fragte Roman.

»Wie meinst du das?«

»Ich meine ... äh ... hat sich ihr Gesundheitszustand gebessert?«

»Gibt es einen Grund für dieses Herumgedruckse?«

Roman beschleunigte seine Schritte, erwiderte jedoch nichts. Chase sah ihm an, dass er fieberhaft nach einer unverfänglichen Antwort suchte. Vor einigen Monaten hatte Chase seine Mutter wegen Schmerzen in der Brust in die Notaufnahme gebracht. Später hatte sie ihren Söhnen mitgeteilt, der Arzt habe eine schwere Herzschwäche diagnostiziert. Diese hatten daraufhin mit dem behandelnden Arzt gesprochen, der sich jedoch auf seine Schweigepflicht berief, also hatten sie sich auf Rainas Angaben verlassen müssen. Ihre drei Söhne hatten daraufhin regelmäßig nach ihr gesehen und sich vergewissert, dass sie sich schonte. Und da sie all ihre Aktivitäten stark eingeschränkt hatte, hatte Chase keinen Grund gesehen, an ihren Worten zu zweifeln, bis ihm Widersprüche im Verhalten seiner Mutter aufgefallen waren. Zu rosige Wangen für jemanden, der ein schwaches Herz hatte. Die ständige Einnahme von Säureblockern. Ein kürzlich ausgestelltes Rezept für Medikamente zur Behandlung von Refluxgastritis, die böse Folgen haben konnte, wenn nichts dagegen unternommen wurde. Zudem hatte er sie mehrfach dabei er tappt, wie sie die Treppen im Laufschrift nahm, wenn sie sich unbeobachtet glaubte.

Sein Journalisteninstinkt war geweckt, und er begann ein

gezieltes Täuschungsmanöver zu wittern. Außerdem vermutete er, dass seine Brüder, die sich in letzter Zeit nicht mehr so sehr um die Gesundheit ihrer Mutter zu sorgen schienen, in diesem Punkt mehr wussten als er.

»Rick und ich müssen dringend mit dir reden«, meinte Roman schließlich.

»Über Moms angebliche Herzschwäche?«

Roman blieb so abrupt stehen, dass eine Frau fast gegen ihn geprallt wäre und ein älterer Mann ihm leise fluchend auswich. »Du weißt Bescheid?«

Chase nickte. »Inzwischen ja.«

»Verdammt.« Roman sah ihn an. »Wir wollten es dir ja sagen, aber ...«

Chase fuhr sich mit der Hand durchs Haar und atmete tief durch. Es störte ihn wenig, dass sie mitten in der Flughafenhalle und somit allen anderen Passagieren im Weg standen. Er brannte schon lange darauf, Roman zur Rede zu stellen, und war heilfroh, endlich Gelegenheit dazu zu haben. »Gibt es einen triftigen Grund, dass ihr mich nicht eingeweiht habt?«

»Ich habe die Wahrheit herausgefunden, kurz bevor Charlotte und ich beschlossen haben zu heiraten. Rick hat sich all das erst vor einiger Zeit zusammengereimt. Wenn er Zeit gehabt hätte, nach Washington zu kommen, hätten wir dir dieses Wochenende alles erzählt.« Er hob die Hände. »Ich weiß wirklich nicht, was ich jetzt sagen soll.«

»Du schuldest mir keine Erklärung. Mom dafür umso mehr.«

Roman hob die Brauen. »Weißt du eigentlich, warum sie uns in dem Glauben gelassen hat, sie wäre ernstlich krank?«

»Nun gut, Erklärung ist wohl das falsche Wort. Ich weiß, dass sie diese Scharade aufgeführt hat, weil sie unbedingt En-

kelkinder will. Sie wollte, dass wir ein schlechtes Gewissen haben und ihr diesen Wunsch erfüllen, das ist mir schon klar. Aber sie schuldet uns verdammt noch mal eine Entschuldigung.«

»Falls es dich tröstet – dieses Theater hat ihr gesellschaftliches Leben gewaltig eingeschränkt. Sie konnte mit Eric nicht mehr tanzen gehen, konnte ihn nicht mehr so oft treffen ... sie musste auf fast alles verzichten, was ihr Spaß macht.«

»Das ist ein schwacher Trost.« Chase rollte die Schultern, um die verkrampften Muskeln zu lockern. »Was hältst du davon, wenn wir unsere Familienprobleme für dieses Wochenende vergessen und uns einfach nur amüsieren?«

»Hört sich gut an. Ich bringe dich in dein Hotel, anschließend essen wir mit Charlotte zu Abend. Morgen kannst du dann anfangen, die politische Luft von Washington zu schnuppern. Und jetzt lass uns sehen, dass wir hier wegkommen.«

»Dann nichts wie los.«

Roman ging auf die Fahrstühle zum Parkhaus zu, und Chase folgte ihm. »Es überrascht mich nicht, dass Senator Carlisle sich um das Amt des Vizepräsidenten bewirbt.« Er bezog sich auf die Story, derentwegen er in die Stadt gekommen war.

Roman nickte. »Mich auch nicht. Der Mann verkörpert das Idealbild eines Politikers, obwohl er schon zum zweiten Mal verheiratet ist.«

Zum Glück für Chase war Jacqueline Carlisle, die verstorbene erste Frau des Senators, in Yorkshire Falls geboren und aufgewachsen, und diese Verbindung zu seiner Heimatstadt hatte Chase veranlasst, nach Washington zu kommen. »Da der jetzige Vizepräsident zu alt ist und sich außerdem nicht

zur Wiederwahl stellen will, braucht unser Präsident einen neuen Kandidaten. Jemanden mit Charisma und einem untadeligen Ruf.«

»US-Senator Michael Carlisle aus New York«, ergänzte Roman.

»Genau. Ich habe Nachforschungen über ihn angestellt. Nach Jacquelines Tod heiratete Carlisle deren beste Freundin, mit der sie sich am College ein Zimmer geteilt hat. Madeline Carlisle zog Sloane, die erste Tochter des Senators, groß und bekam später mit ihm Zwillinge, Eden und Dawne.« Politische Perfektion, wie Roman bereits angedeutet hatte.

»Hast du schon einmal ein Foto von der ältesten Tochter des Senators gesehen?«

Chase schüttelte den Kopf. »Nur einen Schnappschuss von den Zwillingen und eine unscharfe Aufnahme, auf der sie im Hintergrund kaum zu erkennen ist. Warum?«

Roman lachte. »Ich denke, sie wird dir gefallen. Zum Fahrstuhl geht's hier lang.« Er deutete nach links.

»Aus beruflicher Sicht gefällt mir alles an den Carlises.« Der dynamische, gut aussehende Senator war auf dem besten Weg, sein Ziel zu erreichen, weil er anscheinend keine Leichen im Keller hatte und auch nie in einen Skandal verwickelt gewesen war. Und Chase beabsichtigte, seine Verbindungen zu nutzen, um endlich einen großen Wurf zu landen.

Roman grinste ihn spöttisch an. »Ich hatte eigentlich nicht an deine Arbeit gedacht, als ich dich nach Carlises Tochter fragte, hast du das nicht bemerkt?« Er verdrehte die Augen. »Natürlich nicht. Du bist ja mit Leib und Seele Journalist, außer deinem Beruf existiert nichts für dich.« Dann wurde er ernst. »Weißt du, ich habe viel von dir gelernt.«

Angesichts des Stolzes, der in seiner Stimme mitschwang, kam sich Chase wie ein Betrüger vor. Roman hatte in seinem Leben bereits viel mehr erreicht als er selbst.

»Und du hast Recht«, fuhr Roman fort, der Chases inneren Zwiespalt nicht bemerkte. »Diese Story bietet dir die ideale Gelegenheit, dich aus der Zweitklassigkeit der Kleinstadtberichterstattung zu befreien. Wenn du die Sache richtig angehst, kommst du vielleicht bei einem der ganz großen Blätter unter.«

Bei den Worten seines Bruders begann das Adrenalin so heiß durch Chases Adern zu strömen wie schon seit Jahren nicht mehr – seit er bei der Beerdigung seines Vaters auch all seine eigenen Träume begraben hatte. Aber Geduld und Familiensinn machten sich nun bezahlt. Chases große Stunde hatte endlich geschlagen.

Die Fahrstuhltür glitt auf, und sie traten in die Kabine. »Und zufällig kann ich dir dabei hilfreich unter die Arme greifen. Ich kann dir die Gelegenheit verschaffen, all den anderen Spürhunden zuvorzukommen, die sich auf Carlises Fahrte geheftet haben. Möchtest du nicht wissen, was ich dir am Telefon verschwiegen habe?«, fragte Roman.

»Sicher.« Chase ließ seinen Seesack zu Boden fallen und sah seinen Bruder an. Ein Schauer erwartungsvoller Erregung lief ihm über den Rücken.

»Charlotte ist mit Madeline Carlisle befreundet. Sie war Stammkundin in ihrem Wäschesgeschäft hier in Washington, und sie sind im Laufe der Zeit Freundinnen geworden. Gute Freundinnen sogar. Madeline empfängt selten Reporter, aber wir können dafür sorgen, dass sie dir ein Exklusivinterview gibt. Du kannst unter vier Augen mit der Frau des Senators sprechen.«

Romans Augen glühten vor Begeisterung, und Chases Er-

regung wuchs. Eine Story wie diese konnte das Sprungbrett in ein neues Leben bedeuten. »Roman?«

Sein Bruder blickte auf. »Ja?«

Chase war kein Mann vieler Worte; es fiel ihm schwer, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Seine Brüder waren an seine schweigsame Art gewöhnt, und sie verstanden ihn besser als irgendjemand sonst. Er nickte Roman zu. »Danke.«

Roman zwinkerte ihm zu. »Ich würde gerne sagen, das war ich dir schuldig, aber ich habe Angst, dass du mir dann eine Abreibung verpasst, die sich gewaschen hat. Also sagen wir einfach, du bist verdammt gut in deinem Job, du verdienst eine Chance, und belassen es dabei.«

Chase nickte. »Okay.«

»Noch etwas«, meinte Roman, als sich die Fahrstuhltür wieder öffnete und sie in das Parkhaus hinaustraten. »In Washington werden nicht nur politische Intrigen geschmiedet, sondern die Stadt wimmelt auch von willigen Frauen.«

Chase runzelte die Stirn. »Ich dachte, du wärst glücklich verheiratet.«

»Bin ich auch. Aber du nicht, großer Bruder.«

Sloane Carlisle versuchte, ihr geliebtes pinkfarbenedes Mini-kleid mit einem schlichten schwarzen Blazer zu kombinieren und zuckte zusammen, als sie sich im Spiegel betrachtete. Ein Betsey-Johnson-Modell sollte gesehen und bewundert, nicht versteckt werden. Mit einem bedauernden Seufzer verbannte sie das Outfit in den hintersten Winkel ihres Kleiderschranks. Sie konnte unmöglich ein Kleid mit einem so kurzen Rock und einem rückenfreien Oberteil in einem dermaßen auffallenden Farbton tragen. Nicht morgen, dem Tag, an dem ihr Vater offiziell bekannt geben würde, dass er sich entschlossen

hatte, das Angebot des Präsidenten anzunehmen und bei der nächsten Wahl für das Amt des Vizepräsidenten zu kandidieren.

Resigniert nahm sie ein taubenblaues Chanelkostüm aus dem Schrank und legte es auf das Bett. Obwohl es nicht unbedingt ihrem Geschmack entsprach, war es ein angemessenes Kleidungsstück für Senator Carlisles älteste Tochter. Sloane kam sich zwar oft vor wie der Wechselbalg einer Politikerfamilie, die es genoss, im Rampenlicht zu stehen, aber sie verstand, wie wichtig es war, immer erst nachzudenken, bevor sie sich anzog, etwas sagte oder etwas tat, weil die Pressemeute stets auf eine Entgleisung hoffte. Und Sloane verhielt sich stets so, wie ihre Familie es von ihr erwartete.

Zwanzig Minuten später und eine halbe Stunde zu früh stand sie vor der Hotelsuite ihres Vaters. Ihre Eltern hatten vorübergehend ihr Haus im Staat New York verlassen und in einem Hotel in Washington D. C. ihr Quartier aufgeschlagen. Heute sollte ein letztes ungestörtes Familientreffen stattfinden, ehe der Medienrummel begann.

Sie wollte gerade klopfen, als sie drinnen verärgerte Stimmen hörte.

»Ich werde nicht tatenlos zusehen, wie zwanzig Jahre harter Arbeit mit einem Schlag zunichte gemacht werden!« Sloane erkannte die Stimme von Franklin Paine, dem Wahlkampfleiter, langjährigen Freund und der rechten Hand des Senators.

Frank neigte zu Hysterie, wenn es darum ging, eine drohende Krise abzuwenden, deswegen maß sie seinem Gebrüll keine besondere Bedeutung zu, sondern hob die Hand, um an die einen Spaltbreit offen stehende Tür zu klopfen. In diesem Moment ergriff Franks Assistent Robert Stone das Wort, und sie erstarrte.

»Du sagst, dieser Samson behauptet, Sloanes Vater zu sein?« Seine Stimme klang ungläubig.

»Er behauptet es leider nicht nur.«

Sloane sog zischend den Atem ein und ballte die Fäuste. Was Frank da sagte, konnte unmöglich der Wahrheit entsprechen. Jacqueline und Michael Carlisle waren ihre leiblichen Eltern. Sie hatte keinen Grund, daran zu zweifeln. Trotzdem krampfte sich ihr Magen zusammen, und Übelkeit stieg in ihr auf.

»Hat er Beweise dafür?«, fragte Robert so leise, dass Sloane sich anstrengen musste, um ihn zu verstehen.

»Die braucht er nicht«, erwiderte Frank etwas lauter. »Michael hat es bestätigt. Aber er weigert sich, in seinem eigenen Interesse etwas gegen diesen Samson zu unternehmen.« Eine kurze Pause folgte. »Verdammt, hast du den Verstand verloren, die Tür aufzulassen? Michael und Madeline können jeden Moment vom Einkaufen zurückkommen. Er darf auf keinen Fall erfahren, was wir vorhaben.«

»Als da wäre?«

»Sorg dafür, dass uns niemand stört, dann erkläre ich es dir. Dieser Samson stellt eine Gefahr für unseren Wahlkampf dar, und jede Gefahr muss eliminiert werden.«

Frank hatte zwar ein aufbrausendes Naturell, aber er sprach nie leere Drohungen aus. Sloane schluckte hart. Im selben Moment wurde ihr die Tür vor der Nase zugeschlagen, und sie stand vor der Suite ihres Vaters und, wenn Frank die Wahrheit gesagt hatte, vor den Trümmern ihres eigenen Lebens.

Als sich das Abendessen dem Ende zuneigte, hatte Chase vom offen zur Schau getragenen Eheglück seines Bruders und seiner Schwägerin restlos die Nase voll. Während Roman die erschöpfte Charlotte nach Hause brachte, beschloss Chase,

das Nachtleben von Washington und die Singleszene zu erkunden. Nachdem er sich ein wenig umgesehen hatte, entdeckte er nicht weit von seinem Hotel entfernt die ideale Bar, um sich eine Weile zu entspannen.

Er bestellte ein Miller Genuine Draft und musterte seine Umgebung, die aus einem Billardtisch, einer kleinen Tanzfläche, ein paar Bierreklameschildern an den getäfelten Wänden und nicht viel mehr bestand – bis die Tür aufging und *sie* den Raum betrat, eine Vision in einem pinkfarbenen, so kurzen und offenen Kleid, dass es eigentlich unter das Waffengesetz fallen müsste.

Chase lebte nicht wie ein Mönch, auch wenn sein Bruder das zu glauben schien. Er hatte nur während der Zeit, als er seine Brüder großgezogen hatte, sein Privatleben streng unter Verschluss gehalten und diese Gewohnheit nie wieder abgelegt. Seit einiger Zeit hatte er eine Beziehung mit Cindy Dixon, die in der Nachbarstadt Hampshire lebte. Sie waren Freunde, die aus einer Laune heraus angefangen hatten, miteinander zu schlafen. Das Arrangement befriedigte Chase körperlich, hatte aber darüber hinaus keinen Reiz mehr für ihn, und so wunderte es ihn nicht, dass diese verführerische Sirene sofort seine Aufmerksamkeit erregte.

Rotbraunes Haar floss ihr in dichten Wellen über die Schultern und löste in ihm den Wunsch aus, seine Finger in der schimmernden Flut zu vergraben. Chase umfasste seine Flasche fester und stöhnte leise. Nur ein Blick, und schon wollte er sie näher kennen lernen. Sehr viel näher.

»Eine heiße Nummer, was?« Der Barkeeper wischte mit einem Lappen über den Tresen. »Ich habe sie hier noch nie gesehen. An die würde ich mich mit Sicherheit erinnern.«

Auch Chase würde diese Frau so schnell nicht wieder vergessen. Die Mischung aus schwüler Verlockung in ihrer Er-

scheinung und der Verletzlichkeit, die in ihren Augen lag, als sie sich neben ihn setzte, übten eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn aus.

»Was darf's denn sein?« Der Barkeeper lehnte sich über den Tresen – entschieden zu weit für Chases Geschmack.

»Hmm.« Sie schürzte die Lippen, während sie überlegte.
»Einen Scotch – pur.«

Chase hob erstaunt eine Braue. Er hatte auf einen Cocktail oder einen Weißwein getippt.

»Sind Sie ganz sicher?«, vergewisserte sich der Barkeeper.
»Ein so starker Drink haut ein Püppchen wie Sie schnell um.«

Sie straffte sichtlich beleidigt die Schultern. »Ich dachte immer, der Gast ist König«, erwiderte sie in einem hochmütigen Ton, der einer Aristokratin oder Politikerin alle Ehre gemacht hätte.

Chase grinste. Offenbar konnte er der Liste ihrer Vorzüge noch Schneid und Schlagfertigkeit hinzufügen.

»Sie müssen es wissen«, brummte der Barkeeper. »Aber sagen Sie nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt, wenn ich nachher Ihre Autoschlüssel beschlagnahmen muss.«

»Dann trifft es sich ja gut, dass ich die Metro genommen habe«, erwiderte sie spitz.

»Einen Punkt für die Lady«, lachte Chase.

Der Barkeeper stellte ein mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit gefülltes Glas vor sie hin. »Ich habe Sie gewarnt, denken Sie daran.« Er wandte sich neuen Gästen am Ende des Tresens zu.

Sie starrte das Glas eine Weile an, ehe sie es hob, daran schnupperte und dann die Nase rümpfte. »Riecht immer noch so scheußlich wie das letzte Mal, als ich das Zeug getrunken habe«, stellte sie an niemanden im Besonderen gerichtet fest.

Chase lachte. Schon wieder. Zweimal innerhalb weniger

Minuten. Ein echter Rekord für ihn. Und ein beredtes Zeugnis des von Pflichten beherrschten Lebens, das er führte – und des Eindrucks, den sie auf ihn machte. Sie faszinierte ihn über alle Maßen. »Warum trinken Sie dann nicht was anderes?«, erkundigte er sich.

»Weil ich heute Abend ein Betäubungsmittel brauche.« Sie zuckte die Achseln, ohne von ihrem Glas aufzublicken.

Chase fühlte sich nicht gekränkt. Er sah ihr an, dass ihr irgendetwas auf der Seele lag, und hörte den Schmerz aus ihren Worten heraus.

»Geben Sie mir dasselbe«, sagte er, als der Barkeeper in seine Richtung blickte.

»Warum tun Sie das?«, fragte sie überrascht.

»Ich leiste Ihnen Gesellschaft. Es ist ungesund, alleine zu trinken.« Jetzt endlich sah sie ihn an, und eine Welle sexueller Begierde schlug über ihm zusammen und drohte ihn zu überwältigen.

Anscheinend erging es nicht nur ihm so, denn das, was in ihren grüngoldenen Augen aufloderte, ging über Dankbarkeit für ein paar freundliche Worte weit hinaus. Er hatte gedacht, auf alles vorbereitet zu sein, aber es war entschieden zu lange her, seit er einer Frau mehr als lauwarme Gefühle entgegengebracht hatte. Seit er vor wenigen Stunden aus dem Flugzeug gestiegen war, hatte sich ihm eine Welt eröffnet, in der sich ihm unzählige Möglichkeiten boten. Er wünschte, sie würde sich als eine davon erweisen.

»Hier bitte, Kumpel.« Der Barkeeper schob ihm ein Glas hin. »Sie haben soeben die Verantwortung für die Dame übernommen«, sagte er, dann wandte er sich ab, denn die Bar hatte sich in der Zwischenzeit mit Gästen gefüllt.

Sie schnippte eine lange kupferfarbene Haarsträhne von ihrer Schulter. »Ich kann auf mich selbst aufpassen.«

»Davon bin ich überzeugt.« Chase hob sein Glas und wartete darauf, dass sie seinem Beispiel folgte. »Cheers.«

Sie neigte den Kopf zur Seite. »Cheers. Nein, warten Sie. Es ist üblich, vor dem Trinken einen Toast auszubringen, und ich tue immer, was sich gehört. Auf ...« Sie hielt inne und sagte an ihrer vollen Unterlippe.

Chase spürte, wie eine kribbelnde Erregung von ihm Besitz ergriff. Nichts wünschte er sich mehr, als diese prallen Lippen mit den seinen zu bedecken und ihren Mund ausgiebig zu erforschen. »Auf?«, drängte er.

»Auf die schmutzigen Geheimnisse des Lebens.« Sie stieß mit ihm an.

Das Klirren schien in ihm widerzuhallen wie der Kummer, der in ihrer Stimme mitschwang. »Ich bin ein guter Zuhörer«, sagte er und verwünschte sich im nächsten Moment für die unbedachte Bemerkung. Er wollte ihr nicht seine Freundschaft anbieten, sondern sein Bett.

Noch nie hatte er sich auf den ersten Blick so stark zu einer Frau hingezogen gefühlt, noch nie so heftige Begierde empfunden. Er würde jetzt keinen Rückzieher mehr machen. Nicht in der Nacht, die für ihn den Beginn eines neuen Lebens bedeutete. Zum Teufel mit seiner üblichen Vorsicht und Zurückhaltung. Es war an der Zeit, aus der Haut des alten Chase Chandler zu schlüpfen und endlich einmal seine Gefühle auszuleben.

»Danke, aber ... mir ist nicht nach Reden zumute.« Das Flackern in ihren Augen verriet ihm, dass sie etwas anderes wollte. Von ihm.

Er würde ihr diesen Wunsch mit Freuden erfüllen.

Sloane starrte in die verführerischen blauen Augen des Fremden. Eine Frau konnte sich leicht in diesem ernsten, eindringlichen Blick verlieren. Tief in diesem Mann brannte ein

verborgenes Feuer; ein Feuer, das der Flamme in ihrem Inneren entsprach. Dem Wunsch, heute Nacht der Wirklichkeit zu entfliehen. Bei dem Gedanken an die Art dieser Flucht schien das Blut heißer durch ihre Adern zu strömen.

Sie hob das Glas an die Lippen und nippte an der gelblichen Flüssigkeit, ohne den Blickkontakt abubrechen. Da sie während ihrer Schulzeit mit ihrer Zimmergenossin schon Scotch getrunken hatte, war sie auf den scharfen Geschmack und das Brennen in der Kehle vorbereitet. Eine wohlige Wärme breitete sich in ihr aus, die aber mehr von den auf ihr ruhenden blauen Augen als von dem Getränk herrührte.

Auch er hob sein Glas und trank einen Schluck, dabei spielte ein lockendes Lächeln um seine Lippen. Sie hatte gesagt, sie wäre nicht zum Reden aufgelegt. Offenbar respektierte er ihren Wunsch. Das gefiel ihr.

Seine Augen wichen keinen Augenblick lang von ihrem Gesicht, und sie forschte in den blauen Tiefen, als könne sie darin die Antworten auf alle Fragen des Lebens finden. Vergebens natürlich. Solche Antworten bekam man eines Tages von Eltern, die ihren Kindern allzu lange Informationen vorenthielten. Sie zweifelte nicht daran, dass Michael Carlisle gemeint hatte, nur zu ihrem Besten zu handeln. Aber es fiel ihr schwer, jetzt noch an ihn als an ihren Vater zu denken. Genauso weh tat es, dies nicht zu tun.

Wie alle Väter hatte er stets das Wohl seiner Mädchen über alles andere gestellt. In Sloanes Fall allerdings zu Unrecht, denn sie war ja gar nicht *sein* Mädchen. Und die Entscheidung, Sloane ihre wahre Herkunft zu verheimlichen, hätte nicht er treffen dürfen. Sie fragte sich, wie die Medien wohl reagieren würden, wenn durchsickerte, dass das Leben des perfekten Senators auf einer Lüge beruhte.

Beinahe hätte sie laut aufgelacht. Sloane Carlisles Leben beruhte auf einer Lüge. Nein, Sloane *war* die Lüge. Und nun wusste sie weder, wer sie war, noch, wo sie hingehörte. Sie hatte es nie gewusst. Wenigstens verstand sie jetzt, warum dem so war.

Sie verstand, warum sie von einem unbändigen Freiheitsdrang beherrscht wurde, während sich ihre Familie bereitwillig an die Regeln hielt, welche die Medien – und ab morgen der Secret Service – ihnen auferlegten.

Sie verstand, warum sie es hasste, sich strengen Kleidervorschriften unterwerfen zu müssen und ihre Persönlichkeit nicht frei entfalten zu dürfen, während ihre Stiefmutter, ihre Schwestern und ihr Vater größten Wert auf Förmlichkeit und Konventionen legten.

Sie war anders, weil sie nicht zu ihnen gehörte. Sie wusste nicht, wer sie war, aber heute Abend kümmerte sie das nicht. Hinter ihrer kühlen, beherrschten Fassade hatte sich schon immer eine Frau voller Feuer und Leidenschaft verborgen, und sie wollte diesem Zug ihres Wesens endlich einmal nachgeben.

»Ich war schon immer der Meinung, dass es wenig bringt, ständig über Gott und die Welt zu diskutieren«, bemerkte der Fremde schließlich.

»Ich auch.« Morgen würde sie ihm in diesem Punkt nicht mehr zustimmen können. Aber heute Nacht wollte sie nur noch alles um sich herum vergessen.

Mit voller Absicht strich sie mit der Hand leicht an seinem Arm entlang. Die Berührung traf sie wie ein elektrischer Schlag. Er beugte sich zu ihr. So nah, dass sie seinen Atem spüren konnte. Der Drang, sich gehen zu lassen und ihn einfach zu küssen, ließ sich kaum noch unterdrücken.

Sloane Carlisle hatte die Grenzen dessen, was in ihren

Kreisen als schicklich galt, noch niemals überschritten. Sie ging nur mit Männern aus, die sie kannte und die die Billigung ihrer Familie fanden, und sie schlief nie, unter keinen Umständen, mit dem erstbesten Fremden.

Aber sie hatte schon immer einmal Neuland betreten wollen. Eine ganze Nacht durchmachen. Oder diesen unwiderstehlichen Mann verführen.

Und da seine raue, heisere Stimme glühendes Verlangen in ihr auslöste, beschloss sie, ihre selbst auferlegte Zurückhaltung aufzugeben und sich kopfüber ins kalte Wasser zu stürzen.

Sie atmete tief durch. Sein männlicher Duft vermischte sich auf berauschende Weise mit dem leichten Whiskygeruch in seinem Atem, und sie fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen, wobei sie sich vorstellte, es wären die seinen.

Seine Augen verdunkelten sich vor Erregung. »Also verfolgen wir beide denselben Kurs?«

Die Bedeutung seiner Worte war unmissverständlich. Sloane legte ihre Hand über die seine und strich mit den Fingerspitzen über seine langen, kräftigen Finger.

»Hinein ins Abenteuer«, bestätigte sie.

Er stand auf, griff in seine Tasche und legte einen Zwanzigdollarschein auf die Theke. »Mein Hotel ist gleich um die Ecke.«

Demnach war er ein Tourist. Umso besser. So bestand nicht die Gefahr, ihm nach dieser Nacht noch einmal über den Weg zu laufen. Sie erhob sich ebenfalls, ohne ihren Whisky auszutrinken.

Sie brauchte sich keinen Mut anzutrinken. Sloane Wie-immer-auch-ihr-Nachname-lauten-mochte stand hundertprozentig zu ihrem gefassten Entschluss. Höchste Zeit, sich endlich einmal von einem Impuls leiten zu lassen und sich ge-

gen all die Dinge in ihrem Leben aufzulehnen, die sie so einengten.

Sie griff nach seiner Hand. Morgen würde sie in die reale Welt zurückkehren. Heute Nacht wollte sie all das ausleben, wovon sie nur hatte träumen können, als sie sich noch für Senator Carlisles älteste Tochter gehalten hatte.